

# Das Stiefkind kehrt ins Zentrum zurück

**KLASSIK** Der Schumann-Marathon im Reitstadel brachte einen überraschenden Sieger hervor: das Violinkonzert.

VON JUAN MARTIN KOCH, MZ

**NEUMARKT.** Robert Schumanns Violinkonzert ist ein Stiefkind der Musikgeschichte. Von Gattin Clara als nicht veröffentlichenswert befunden, erfuhr es in der Nazizeit eine fragwürdige Wiederentdeckung: Es sollte – in verstümmelter Form – als Alternative zum Mendelssohn-Konzert aufgebaut werden. Im Repertoire ist es bis heute nicht so recht angekommen; die meisten Geigenstars meiden es, weil sie mit dem heiklen und nicht vordergründig dankbaren Solopart nichts anzufangen wissen. Und das Temporätsel des letzten Satzes (dazu später) haben bisher nur Gidon Kremer und Nikolaus Harnoncourt entschlüsselt.

Erst vor diesem Hintergrund ist ganz zu ermesen, was Isabelle Faust und dem Freiburger Barockorchester

unter Pablo Heras-Casado mit ihrer Interpretation im Neumarkter Reitstadel gelang: die Kenntlichmachung eines der interessantesten und verblüffendsten Werke seiner Gattung.

Der dramatische Biss, mit dem sich das Orchester in das von Punktierungen und Trillern in Erregung versetzte Hauptthema stürzten, war elektrisierend. Ohne sich auf die Segnungen eines ohrenschmeichelnden Vibratos zu verlassen, begab die Solistin sich in diese schroffe Landschaft. In den Oasen der Ruhe bewahrte sie eine fragende Distanz. Der langsame Satz verwandelte sich in ein fast impressionistisches Klangfeld, dessen Ausgangspunkt – eine synkopisch herrlich schwebende Melodie – von den fast absurd zaghaften vier Celli allerdings zunächst einmal hätte hörbar gemacht werden müssen. Dennoch – der Überraschungseffekt, dass dieses Intermezzo nahtlos in eine auf den ersten Blick behäbige Polonaise statt in einen virtuos dem Ende entgegenwirbelnden Kehraus mündet, gelang beispielhaft.

Denn hier schlug nun die Stunde des an Alter Musik geschulten, in sei-

ner kleinen Besetzung ungemein agilen und rhythmisch trennscharfen Orchesters. Die vermeintliche Trägheit des ungewöhnlichen Satzcharakters schlug in doppelbödigem, zum Teil historisierenden Witz um. Mit der Beschreibung von Isabelle Fausts technisch makelloser Bewältigung des die Geige in ihrer Rolle ganz neu definierenden Soloparts könnte nun der Rest dieser Spalten gefüllt werden, aber da waren ja noch zwei weitere Solisten:

Alexander Melnikov brachte im Klavierkonzert den in den hohen Regionen erstaunlich brillanten Hammerflügel vor allem im Dialog mit den Holzbläsern wunderbar zum Klingen. Dem emotionalen Überschwang dieser Hommage Schumanns an seine im ersten Thema mit den Tönen c-h-a-a verewigte „Chiara“ blieb er mit seiner bisweilen fast nüchternen Herangehensweise aber einiges schuldig. Im Orchester machte sich die schon im eröffnenden Opus 52 („Ouvertüre, Scherzo und Finale“) zu beobachtende Tendenz problema-

tisch bemerkbar, dass durch das vibratolose, lange Noten abschwellen lassende Spiel der Streicher manche harmonische Konstellation in der Luft hing.

Dem fabelhaften Jean-Guihen Que-  
ras blieb es vorbehalten den alles andere als ermüdenden Schumann-Marathon mit dem Cellokonzert zu einem kantig-vitalen Abschluss zu bringen. Die Freiburger brachten den hier kompakteren, gedrungeneren Klang exemplarisch zur Geltung; das eng mit

dem Solisten verzahnte Zusammenspiel war dank Heras-Casados Präsenz von zwingender Selbstverständlichkeit. Und doch wird man von diesem umjubelten Abend wohl vor allem eines in Erinnerung behalten: die Rückkehr eines Stiefkinds ins Zentrum der Repertoirefamilie.



Isabelle Faust im Reitstadel Neumarkt

Foto: J. M. Koch

Mittelbayerische Zeitung, 12.4.14